

Werk

Titel: K. Vollmöller. Sammlung französischer Neudrucke. De Villiers' le Festin de Pierre...

Autor: Mahrenholtz, R.

Ort: Oppeln ; Leipzig

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0003|log131

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

desselben und des folgenden Gedichtes steht auch *qui*, wo das Versmass *que* mit Elision des *e* verlangt. S. 40, v. 12, l. *mestrie* st. *mestrise* im Reime zu *seignorie*. S. 41, v. 2, wird wohl lauten müssen: *Quar tu vois bien, riens ne demore nobis*. S. 43, v. 4 und S. 59, v. 16 ist *hom* und *com* st. *home* und *come* zu lesen. Endlich muss auf S. 70 der Anfang der letzten Stanze *Tove de la joie qu'il a* verbessert werden in *Robé de la joie qu'il a*, eine Aenderung, welche die Schriftzüge und der Gedanke auf gleiche Weise rechtfertigen.

O. ULBRICH.

Sammlung französischer Neudrucke, herausgeg. von **Karl Vollmöller**. 1) De Villiers' le Festin de Pierre ou le Fils Criminel, herausgeg. von W. Knörich. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1881. M. 1,20.

Obige Sammlung, ein höchst dankenswerthes Unternehmen, das von dem Verleger mit generöser Verachtung des rein geschäftlichen Interesses ins Werk gesetzt wird, ist in ebenso zweckmässiger, wie gewissenhafter Art durch die neue Ausgabe des überaus seltenen »Festin de Pierre« von de Villiers eröffnet worden. Als ich vor zwei Jahren zuerst die von Knörich wieder abgedruckte (und revidirte) Amsterdamer Ausgabe des »F. de P.« auf der Dresdener Bibliothek fand, war das Stück in den bisherigen französischen und deutschen Molière-Ausgaben entweder mit allgemeinen Bemerkungen (der beste Ausweg, um das beschämende Geständniss: Ich schreibe über etwas, das ich nicht gelesen habe, zu vermeiden) abgethan, oder, wo man bestimmtere Angaben wagte, nur in confuser und irrthümlicher Weise besprochen worden. Namentlich die durchgreifenden Unterschiede zwischen dem Uebersetzer Villiers und dem Bearbeiter und Nachdichter Dorimond blieben unerörtert. Mesnard im 5. Bande seiner Molière-Ausgabe hat denn die alte Vorstellung, als ob Villiers und Dorimond in dem gleichen Verhältniss des Uebersetzers zu Giliberto ständen, wiederholt. Ich freue mich um so mehr, dass meine früher gewonnenen Resultate im Wesentlichen mit den genauen Forschungen eines so gründlichen Gelehrten, wie Knörich, übereinstimmen und begnüge mich daher, einzelne Differenzpunkte zum Austrag zu bringen.

Vor zwei Jahren bezeichnete ich die Villiers'sche Uebersetzung Giliberto's als eine »wortgetreue Uebersetzung«, weil Villiers selbst die Sache so darstellt (s. Brief an Corneille, bei Knörich, S. 4, Z. 1—7). Offen gestanden, war ich damals selbst über das Ver-

hältniss Giliberto's zu Villiers nicht ganz im Klaren, und nur um in dem Chaos der durch die Molière-Commentatoren verbreiteten Irrthümer und Confusionen einen festen Punkt zu gewinnen, klammerte ich mich an Villiers' eigene Aussage. Nun darf man freilich nicht unbeachtet lassen, dass dergleichen unselbständige Anlehnungen, wenn sie an epochemachenden Stücken begangen wurden, nach damaligen literarischen Begriffen für keineswegs verwerflich galten, und man häufig zum Zweck der Reclame die Abhängigkeit grösser erscheinen liess, als sie thatsächlich war (besonders wirkte hier das verführerische Beispiel von Corneille's »Examens«), aber es muss doch zugegeben werden, dass Villiers selbst nur als ein »Copist« Giliberto's betrachtet sein will. Wenn er auch, wie Knörich S. XII. hervorhebt, von »*le peu d'invention que j'y ai apportée*« spricht, die ja schon nöthig war, um ein italienisches Prosastück in franz. Verse umzuwandeln, so nennt er a. a. O. sein Buch doch einfach »Copie« und fügt hinzu: *je vous offre tout ce qui a pu contenter le Public, que je n'ay pas fait, et tout ce qu'il l'a pu choquer, qui vient de moy.* Mit letzteren Wörtern deutet er doch an, dass er Giliberto's Stück zwar verschlechtert, aber keinesfalls wesentlich verändert habe. Auch würde Villiers nimmermehr eine freie, und wie Knörich annimmt, mit Dorimond-Reminiscenzen verbrämte Bearbeitung als »traduit de l'Italien en François« bezeichnen haben, wenn nicht das Sachverhältniss entweder wirklich so lag, oder Villiers es so aufgefasst wissen wollte. Es ist daher die für den Moliéristen angenehme Möglichkeit noch nicht ausgeschlossen, dass wir hier wirklich den im Wesentlichen getreuen Text des jetzt verlorenen, aber von Molière noch benutzten Giliberto'schen Stückes vor uns haben. Sicher entscheiden lässt sich die Frage natürlich nur dann, wenn eines Tages uns Giliberto ebenso, wie Villiers, bekannt wird.

Allerdings würde unsere Annahme dann unhaltbar, wenn wie Knörich a. a. O. XIII.—XV. zu erweisen sucht, Villiers Plagiate an Dorimond begangen hat. Indessen schon die Möglichkeit einer Kenntniss Dorimond's ist sehr unwahrscheinlich. Nach der Angabe der Gebr. Parfait (Hist. du th. fr. IV., p. 3) ist allerdings Dorimond's Stück »au commencement de l'année 1659« gedruckt worden, doch ist das eine sehr ungefähre Zeitangabe. Da die Erlaubniss zum Druck vom 11. Januar 1659 datirt ist, und man in damaliger Zeit nicht eben mit »affenartiger Geschwindigkeit« druckte und publicirte, so würde hiernach das Stück nicht lange vor dem Kalenderfrühjahr erschienen sein. Da ferner Villiers' Stück, wie Knörich mit gutem Grund annimmt, Ende März etwa aufgeführt worden ist, so hätte Villiers den Dorimond kaum noch für seine Arbeit viel ausnutzen können. Zudem ist die Existenz dieser ersten Ausgabe

wirklich keine sehr beglaubigte. Welchen Werth man den chronologischen Angaben der ein Jahrhundert später schreibenden frères Parfaict beilegen will, bleibe unentschieden, aber Knörich irrt, wenn er (S. X. A. 2) glaubt, die Herausgeber des Molière in den »Grands Ecrivains« hätten »das betreffende Buch in Händen gehabt«, weil sie auch den Verleger nennen. Dieser findet sich bereits in Lacroix (Bibl. Mol. 2^{me} éd. Nr. 549) angegeben, ob aber Lacroix selbst diese angebliche Ed. princeps gesehen, wird deshalb unwahrscheinlich, weil schon die Ausgabe von 1665 für die Molière-Ausgabe von Despois vergebens gesucht worden ist und auch den Herren von der Bibl. nationale als »introuvable« gilt (s. Mol.-Mus. 2, S. 35, Anm.). Was endlich Knörich von Uebereinstimmungen zwischen Villiers und Dorimond nachweist, giebt zwar sehr zu denken, ist aber doch nicht derartig gravirend, dass man in Villiers etwa einen Vorläufer des Hamel-Ausschreibers, Dr. Brunnemann, erblicken könnte.¹⁾ Manches lässt sich durch die gemeinsame Vorlage wohl erklären, anderes beruht auf Theatereffecten und metrischen Kunststückchen, auf die sich der Reimschmied und Schauspieler Villiers vielleicht besser, als der provinziale Dorimond, verstand. Wenn Knörich endlich selbst hervorhebt (p. XIII), dass Villiers den Dorimond nur so lange benutzt hat, wie auch dieser dem Giliberto folgt, so spricht das eigentlich gegen die Annahme des Plagiates. Eine prosaische Vorlage in Reime zu bringen, das konnte dem form- und reimgewandten Villiers nicht schwer werden, dazu bedurfte er des korrekteren, aber schwerfälligeren Bearbeiters nicht, viel eher würde er aus den selbständigen Umänderungen, die Dorimond mit dem Originale vornahm, sich dieses und jenes angeeignet haben.

Suchen wir in Villiers' eigenen Aeusserungen nach einem Anhalt für die Bekanntschaft mit Dorimond's Stück und die Benutzung desselben, so erhalten wir durch eine Stelle in der Epistel an Corneille nur die entgegengesetzte Vorstellung. »*Les Français à la campagne et les Italiens à Paris, qui en ont fait tant de bruit, n'en ont jamais fait voir qu'un imparfait original, que nostre copie surpasse infiniment*« heisst es dort (a. a. O. S. 4). Ich meine, die Zusammenstellung des Dorimond'schen Stückes mit der ungedruckten Harlekinade, das »faire bruit« und »faire voir« deuten darauf hin, dass Villiers hier nur von der Aufführung eines noch nicht im Druck erschienenen Stückes spricht, wenigstens eine Kenntniss des gedruckten Exemplares nicht zugeben will. Warum sollte er aber diese verschweigen? Die von Knörich herausgefundenen Uebereinstimmungen sind wirklich nicht derartig zahlreich und derartig beweisend, dass Villiers einen Vergleich zwischen Do-

¹⁾ S. meine Rec. in dieser Zeitschrift, Bd. II, p. 189.